

## Christfest 1 Predigt über Titus 3 mit Bild „Im Licht“ von Jens Henning

Gott sprach: es werde Licht und es ward Licht.

Die Schreibtischlampe wird angeknipst und hinter einem Haufen von ausgedientem Elektroschrott erscheint das Bild eines Neugeborenen an der Wand. Ein Kind in der Krippe. Mehr nicht, auch nicht Maria und Josef. Obwohl man deren Anwesenheit ahnt: da stehen Topf und Fläschchen am Boden. Ein Stern leuchtet am Rand des Lichtkegels. Wenn Gott jetzt beschließen würde, den Lichtschalter wieder auszumachen, dann wäre von all dem nichts mehr zu sehen. Denn das alles ist ja nur ein Schattenspiel. Das Reale, das Wirkliche ist ein Haufen Schalter, Spulen, Kabel, vermutlich aus einem Computer.

Genauso ist unser Predigtsatz – ein einziger Satz – aus dem Brief an Titus. Dieses Stück kennt keine Weihnachtsromantik: keine Hirten, keine Könige, keine Maria, keinen Josef und nicht einmal einen neugeborenen Jesus. Aber ganz wie auf unserem Bild, kennt der Titusbrief eine Menge Schrott. Des Schrottes werden wir ansichtig, wenn wir den Satz vor dem Predigtsatz lesen. Da heißt es:

*„Denn auch wir waren früher unverständig, ungehorsam, gingen in die Irre, waren mancherlei Begierden und Gelüsten dienstbar und lebten in Bosheit und Neid, waren verhasst und hassten untereinander.“*

Ich sehe da inneres Chaos und Durcheinander im Miteinander. Allein ein so ein Schrottteil, was ich in die Hand nehme, wiegt schwer, zum Beispiel der Neid. Ich erlebe ihn selbst von einer Schwester – ich hab nämlich auch einige. Wir waren uns eigentlich immer gut, aber je älter wir wurden, je mehr Lebensentscheidungen jede von uns fällte, umso mehr verglich sie uns miteinander. Und sie befand sich dabei immer ein bisschen zu kurz gekommen. Das steht zwischen uns. Das hat unsere Beziehung verändert. Es ist real spürbar. Das ist Wirklichkeit. Aber ist es die ganze Wirklichkeit?

Ein anderes Schrottteil aus dem Text ist die Gehässigkeit – auch die kenne ich in meinem Leben. Und auch wenn sich durch sie kurzzeitig etwas entlädt – hässlich macht sie das Leben trotzdem. So wie der Haufen auf dem Bild. Ich schaue genauer hin und versuche zu erkennen, was das genau ist: auseinander genommene elektronische Geräte, Computer, Tablets, Smartphones, wie sie uns eigentlich die ganze Zeit umgeben. Aber sie sind normalerweise eben nicht so kaputt und auseinander genommen, sondern bestechend und anziehend. Sie produzieren selbst Wirklichkeiten und wir liefern uns ihnen allzu gern aus: „Wir gingen in die Irre, waren mancherlei Begierden und Gelüsten dienstbar.“ so steht es zeitlos im Titusbrief. Ist das die ganze Wirklichkeit?

Der Schrotthaufen im Titusbrief steht in der Vergangenheit: „Wir waren früher unverständig, (...) als aber erschien...“ Jetzt macht Gott das Licht an: „Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands...“ näher am griechischen Urtext entlang hieße es: „Als aber aufschien die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Rettergottes...“

Da leuchtet etwas auf und es hat die Kraft zu retten. Aber wie? Wäre Rettung nicht, wenn hier auf dem Bild erst einmal jemand den Schrotthaufen aufräumen würde? Das ist doch keine Weihnachtskrippe, die man sich aufstellen würde. Im besten Falle wäre Rettung doch, wenn jemand die Teile zusammenfügen würde, damit sie wieder eine funktionale, nutzbare Wert haben.

Aber so einfach ist es eben nicht – vor allem nicht mit uns Menschen. Gott leuchtet auf und bescheint die Bruchstücke unseres Misslingens. Wir müssen da zuerst hinschauen. Aber dann müssen wir hindurchschauen, darüber hinaus oder dahinter. Wir müssen unser geistliches Auge öffnen und unsere spirituellen Fühler ausstrecken nach der Wirklichkeit

hinter den Dingen und auch für die Wirklichkeit, die in uns schlummert, die man nicht gleich sieht. Wir brauchen für das Entdecken von Gottes Menschenfreundlichkeit Licht: das können Sterne in unseren Nächten sein oder Kerzen. Das können Grubenlampen sein oder Sonnenstrahlen, die stärker sind als Nebeldecken. Das können manchmal auch Erkenntnisblitze sein.

Gottes Rettungstat erkennen wir daran, dass er durch sein Licht das Menschliche und Menschenfreundliche hervorbringt. Das tut er zuerst in Jesus Christus und dann in jedem Menschen, der sich seinem Licht aussetzt. Die Wirklichkeit Gottes ist erst auf den zweiten Blick erkennbar, sie führt in gewisser Weise ein Schattendasein.

Die Menschenfreundlichkeit Gottes wird als kleines Kind geboren – in jedem Kind wird sie wiedergeboren. Und auch als wir selbst geboren wurden, ist ein Stück der Menschenfreundlichkeit Gottes auf die Welt gekommen. Das Kindlich-Empfängliche wenn wir etwas bestaunen oder uns still an etwas freuen – das erinnert uns an unser inneres Kind. Und das Begeisterte, wenn wir durchströmt sind von Glück weil Weihnachten ist – auch das ist Wiedergeburt des inneren Kindes.

„Das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung im Heiligen Geist“ meinen mehr als ein kindliches Gefühl. Sie meinen im tiefsten Kern die Taufe, die uns mit Christus verbindet. Doch das ist kein einmaliges Geschehen in der Vergangenheit, sondern das ist die Gegenwart Gottes in uns, egal wieviel Jahre wir schon leben. Wiedergeburt und Erneuerung muss sich immer wieder ereignen, sich in uns realisieren, damit daraus auch um uns echte Realität wird.

Die ersten Christen haben das so erlebt. Sie machten Eindruck auf Nichtchristen. Von außen sagte man „Seht, wie lieb sie einander haben“ und man fragte sich, wie das zustande kam.

Wenn Christen davon erzählten, wie das Menschliche in ihnen durch Jesus gerettet worden sind, dann haben das einfache Menschen gut verstanden und Intellektuelle wurden von dieser Theologie angezogen. Die ersten Gemeinden waren somit eine wirklich vielfältige Mischung aus unterschiedlichsten Menschen, geeint in ihrer Menschlichkeit und Freundlichkeit. Sie haben eine einfach und geradlinige Ethik praktiziert: den Armen in nächster Umgebung wurde geholfen. Die Witwen wurden versorgt, die Toten würdevoll bestattet. Das erregte Aufsehen – da war Menschlichkeit mit Händen zu greifen, also greifbare Wirklichkeit.

Die Taufe war dabei ein sinnfälliges Ritual der Wiedergeburt des Menschlichen im Menschen. Aus der Sündenflut aufgetaucht, konnte der Mensch neu beginnen. Er benannte eigene Schuld und brachte sie vor Gott. Die Vergebung der Sünden setzte immer wieder festgefahrene Konflikte in Bewegung – all das wirkte anziehend. Immer mehr Menschen bekannten sich zu Christus, die Gemeinden wurden größer, die Kirche bekam sichtbare Gestalt bis heute. Natürlich hat sie so manchen Schrotthaufen in der Geschichte produziert. Darin gleicht sie einer jeden menschlichen Biographie. Aber Gott hat das Licht noch nicht ausgeschaltet.

Seit Beginn sind wir durchstrahlt von der Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes. Er entwirft sie in uns hinein, das ist keine Projektion, kein Trugbild, kein schöner Schein, sondern es ist sein Wesen, das in uns zum Vorschein kommt. Wir brauchen uns dem Licht nur hinhalten mit allem, was wir sind und haben, mit allem auch, was wir angerichtet haben. Gott wird durch uns sichtbar - als Mensch.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.